

Wenn man sich erinnert, wie er in Berliner Sammlungen gearbeitet, wie er mit geradezu amerikanischer Geschwindigkeit dies Material durchging, dann versteht man allerdings alles: den Mangel jeglicher Stoffgruppierung, vor allen Dingen aber manche Aeusserungen in der am Schlusse gegebenen Bibliographie, von denen die bezeichnendste die über die „Kriegszeitung der XI. Armee“ ist: „Mir ist kein Exemplar bekannt.“ Dabei findet sich in jeder der von Hardt besuchten Sammlungen in Berlin eine ganz stattliche Menge dieser Zeitung, denn in der Zeit ihres Erscheinens kam sie täglich heraus. Dies mag zur Würdigung des wissenschaftlichen Wertes dieses „Kulturdokumentes“ genügen.

Ist es demnach zu bedauern, dass ein so ausgezeichnete Verlag die Herausgabe eines derartigen Werkes in die Hände eines seiner Aufgabe nur wenig gewachsenen Mannes gelegt hat, so ist es Hardt doch nicht gelungen, ein direkt falsches Bild von den deutschen Schützengraben-Zeitungen zu erzeugen. Er lässt diese eben lediglich durch sich selbst sprechen. Die wenigen Seiten „Bibliographie“ treten trotz der grossen Ankündigung völlig zurück. Angeblich ist diese Beschränkung eine Folge der „Papierbedrängnis“. Also die Hauptsache sind Nachbildungen aus den Schützengraben-Zeitungen. Wenn man diese an sich betrachtet, so ist es zu begrüßen, dass einmal ein Versuch gemacht worden ist, aus der Fülle der Gaben etwas an eine breitere Oeffentlichkeit zu bringen. Vor allem im Bilde! Gedruckt ist ja schon mancherlei. Aber gerade die darstellende Kunst der Schützengraben-Zeitungen ist so ureigen und so bezeichnend für das Empfinden unseres Volkes (wie ja auch der Aufsatz von Ernst Besser „Unsere Plakatkünstler im Felde“ in diesem Hefte zeigt), dass jede einigermaßen getreue Nachbildung zu schätzen ist. Die Wiedergabe der Schützengrabenkunst ist im allgemeinen ansprechend, besonders wo es sich um Vorbilder in reiner Strichzeichnung handelt. Möglichst jede Zeitung, deren der Herausgeber habhaft werden konnte, ist im Bilde oder Text zu Worte gekommen. Bevorzugt ist natürlich die „Liller Kriegszeitung“. Ueber deren Kunstwert kann man sehr verschiedener Meinung sein. Mir will immer scheinen, als wenn hier ein Stück Grossstadt (früher sagte man „Snobismus“) in den Schützengraben verpflanzt worden ist. Beweise hierfür bringt Hardt allerdings sehr wenige. Sein Geschmack ist vorwiegend durch den Umfang und die Wichtigkeit der Bilder beeinflusst. Das hat allerdings auch sein Gutes. Denn so ist eines der wertvollsten feldgrauen Erzeugnisse, das auch bei Besser angeführte „Kasperl im Weltkrieg“ von L. Bernhard aufgenommen worden. Leider hat hier die technische Nachbildung ziemlich versagt, obwohl gerade hier, wie überhaupt bei den „Losen Blättern“ der „Kriegszeitung der IV. Armee“ die Originale besonders schön sind, dank dem guten Kunstdruckpapier. — Wenn Hardt nicht gerade die Kopfleisten der Schützengraben-Zeitungen wiedergibt, nimmt er vorwiegend humoristische

Darstellungen. Zweifellos sind diese ein wesentlicher Bestandteil einer jeden Zeitung. Damit erreicht er das, was er in der Einleitung wenige Zeilen nach Darlegung seiner Auffassung von „Kulturdokumenten“ sagt: „Der vorliegende Band . . . ist ein feldgraues Lese- und Bilderbuch.“ Unter diesem Gesichtswinkel kann der Fernstehende sogar mit Genuss darin blättern. Denn ein Bilderbuch bietet Unterhaltung — Unterhaltung setzt aber Mannigfaltigkeit voraus — und die findet sich bei den Schützengraben-Zeitungen in reichem Masse.

Dr. HERMANN DREYHAUS, BERLIN-FRIEDENAU.

FESTSCHRIFT

zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Herausgegeben von den Geschäftsführern der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Nicht im Handel.

Fast von jedem aus eigener Tatkraft gross und mächtig gewordenen Geschäftsmann erzählt man sich, dass er als junger Mensch mit abgerissenen Kleidern und ein paar Pfennigen in der Tasche in die Stadt kam, in der er dann später sein riesiges Vermögen gewann. Gehören solche Erzählungen auch meist in das Reich der Fabel, so zeigen sie einmal die mystische Ehrfurcht der Menge vor der Macht des Geldes und zum andern Male die ebenfalls ans Mystische streifende Ehrerbietung vor dem Manne, der fast ebenso wie der Fürst des Staates ein Herrscher über Menschen und vor allem über das Geld ist. So verschieben sich langsam die Begriffe, und während man einst nur den Hut zog vor dem von der Geburt Bevorzugten, zieht man ihn heute — wenn auch nur in Gedanken — vor den Männern, in denen der Wille Lenker zu sein vielleicht die stärkste Triebkraft ihres Erfolges bildete. Auch Rudolf Mosse, Inhaber der grossen Annoncen-Expedition, die seinen Namen trägt, Verleger von Tageszeitungen, deren Auflagen in die Hunderttausende gehen, Herausgeber des Deutschen Reichs-Adressbuches und was sonst noch alles zum Wirkungskreis dieses Mannes gehören mag, ist einer von denen, die Kolossen gleich aus dem deutschen Wirtschaftsleben ragen. Was er geleistet hat und was sein Name für die Welt der deutschen Tages- und Fachzeitungen und des Verlagsbuchhandels bedeutet, ist in der Festschrift niedergelegt worden, die von den Geschäftsführern der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens dieser Annoncen-Expedition herausgegeben worden ist. Wenn es auch selbstverständlich ist, dass das in dieser Festschrift Gesagte über den Mann, dem sie gilt, seinen Aufstieg und die Bedeutung seiner mannigfachen Unternehmungen, des Lobes und der Bewunderung voll ist, so ist doch alles stets in durchaus sachlicher Weise behandelt, und vieles vermag auch den nicht Nahestehenden zu fesseln. Dass hier mit sehr vornehmen Mitteln — auf die geschmackvolle Aufmachung der Festschrift soll noch eingegangen